



**Inhalt:** Mondscheinlandschaft. Zeichnung von E. Puttaert (mit Text von Ludwig Vietzsch). — Die Frauen in der Wiener Weltausstellung. Von S. Beta. — Der wahre Mensch. Von Ulrike Genschle. — Ein Glas Wasser oder eine Rosenkranz. Novelle von Louise Mühlbach. (Fortsetzung.) — Gefangene Frauen. II. Von George Hejkel. — Ein Concertabend in Ems. Zeichnung von Paul Grot-Johann. — Die Dame ohne Herz. Novelle von Karl Heigel. (Fortsetzung.) — Ein deutsches Pensionat im Elfaß. Von Jenny Hirsch. — Zur Gesundheitspflege. Von einem Arzte. — Wirthschaftsplaudereien (mit Abbildung). — Schach-Aufgabe. Nr. IV. — Charade. — Auflösungen des Räthfels und des Rebus Seite 200. — Modenbild nebst Beschreibung. — Correspondenz.

**Mondscheinlandschaft.**

Zu dem Bilde Puttaert's von Ludwig Vietzsch.

Für die Maler wie für die Poeten war es jederzeit eine der beliebtesten Aufgaben, zu schildern in Farben und Versen, was der Mond bescheint. Ein bekannter Landschaftler, Knorr, hatte neuerdings einmal in dem Salon des Berliner Künstlervereins eine ganze Folge von schön und reich erfundenen großen Cartouchezeichnungen ausgestellt, welche dies ausgiebige Thema in der mannigfaltigsten Weise behandelt zeigten. Hier war es ein glückliches Liebespaar, dem der keusche und verschwiegene Strahl zur Zusammenkunft im stillen Garten leuchtete. Dort mächte sich sein kühes mildes Licht mit dem rothen Feuerchein eines Brandes, welcher die Hütten eines Dorfes verzehrte. Hier lag sein Schimmer, vom Nebel gedämpft, über dem türkischen Moor, auf dessen verrätherische Decke ein gaulisches Irklicht den Bethörten lockt. Dort beleuchtete der Mond den Pfad, auf welchem der Mehner mit dem Allerheiligsten zum Hause des Sterbenden zog der nach der letzten Stärkung zum Todeswege verlangte; hier den wildverwachsenen Fels- und Waldweg, wo zwischen Geftrüpp, Büschen und Blöcken die Schmuggler schwerbeпадt dahinschleichen; und wieder die schneebedeckte Fläche, über welche ein Wanderer einsam schreitet, traurig hinüberblickend nach dem Kerzenschimmer aus den Fenstern der nahen Dorf- und Gutshäuser, an welchen ihn sein Weg vorüber führt. Und dort im wilden Wald unter der alten Eiche, deren dichtes Laub den lichten Schein transparent vom tiefen Dunkel des Dickichts dahinter abhebt, des erschossenen Försters starres, ihm zugewandtes Antlitz, welchen der türkische Schuß des Wilddiebs in das thauige Moos hinstrckte.

Der Maler könnte diese Gallerie noch lange fortsetzen. Ist die Summe dessen, d. h. der Scenen des Lebens, welche der Mond bescheint, auch begrenzter, als die derer, welche die Sonne sieht, so ist sie doch immer groß genug, um ihn nicht so bald an der Schranke der Möglichkeiten anlangen zu lassen. Es ließe sich das von ihm Beschienene in große Kategorien bringen: das was ihn sucht, das was sich vor ihm verbergen möchte, und das, dem sein Scheinen oder Nichtscheinen so gleichgültig ist, wie ihm selbst das Geschehen oder Nichtgeschehen aller der den Betreffenden, den Handelnden oder Leidenden so wichtig, so bedeutungsvoll erscheinenden Dinge und Ereignisse.

Der milde Strahl, in dessen Quelle dort am reinen Nachthimmel der Blick der Glücklichen sich so gern verfenkt, wie verhaßt ist er dem, welchem Schuld, Verbrechen oder nächtliches Abenteuer das tiefste Dunkel der mond- und sternlosen Nacht noch immer zu hell erscheinen lassen, der seinen Spion, seinen Verfolger, seinen unbestechlichen Ankläger in dem stillen Gedankenfreund sieht, vor dem er sich selbst, seinen Weg und seine That vergebens zu bergen müht. Aber wenn jene Glücklichen, oder die, welche, wie der Dichter des wunderbaren aller-je-an-den-Mond gerichteten Lieder, gern in seinem Licht die schmerzliche Süßigkeit der Erinnerung des unwiederbringlich Verlorenen trinken, ihn suchen und in Prosa und in Liedern preisen, und diese ihn meiden und verwünschen, so gibt es auch ein Glück und einen Schmerz, für welche Mond und Sonne, Erde und Himmel, Schönheit oder Häßlichkeit der Natur nicht mehr existiren, für welche Zeit und Raum, Tag und Nacht verschwinden oder ihre Unterschiede verlieren — und das erst sind die höchsten Wonnen und die tiefsten Schmerzen der Menschenseele.

Es möchte ziemlich schwer halten, den beiden winzigen Figürchen, welche hier in Puttaert's Bilde auf dem mondbeglänzten Hohlwege dem tiefen Dunkel des nahen Waldes zwischen den hoch-

getürmten Felswänden dahinfahren, (und noch dazu vom Rücken her!) anzumerken, in welchem von diesen drei verschiedenen möglichen Beziehungen zum Monde, der dort zwischen dem düstern Gewölk hervorbricht, das Gestein scharf beleuchtet, sich in den Regenlachen des Weges spiegelt und die bergige Ferne „mit Rebelglanz“ füllt, sie sich befinden und fühlen. Deto mehr überläßt der Maler der Phantasie seiner Beschauer zu thun. Und bekanntlich gehört dies Nachdichten für dieselbe, den malerischen wie den poetischen Schöpfungen gegenüber, immer zu deren angenehmsten Thätigkeiten.



**Die Frauen in der Wiener Weltausstellung.**

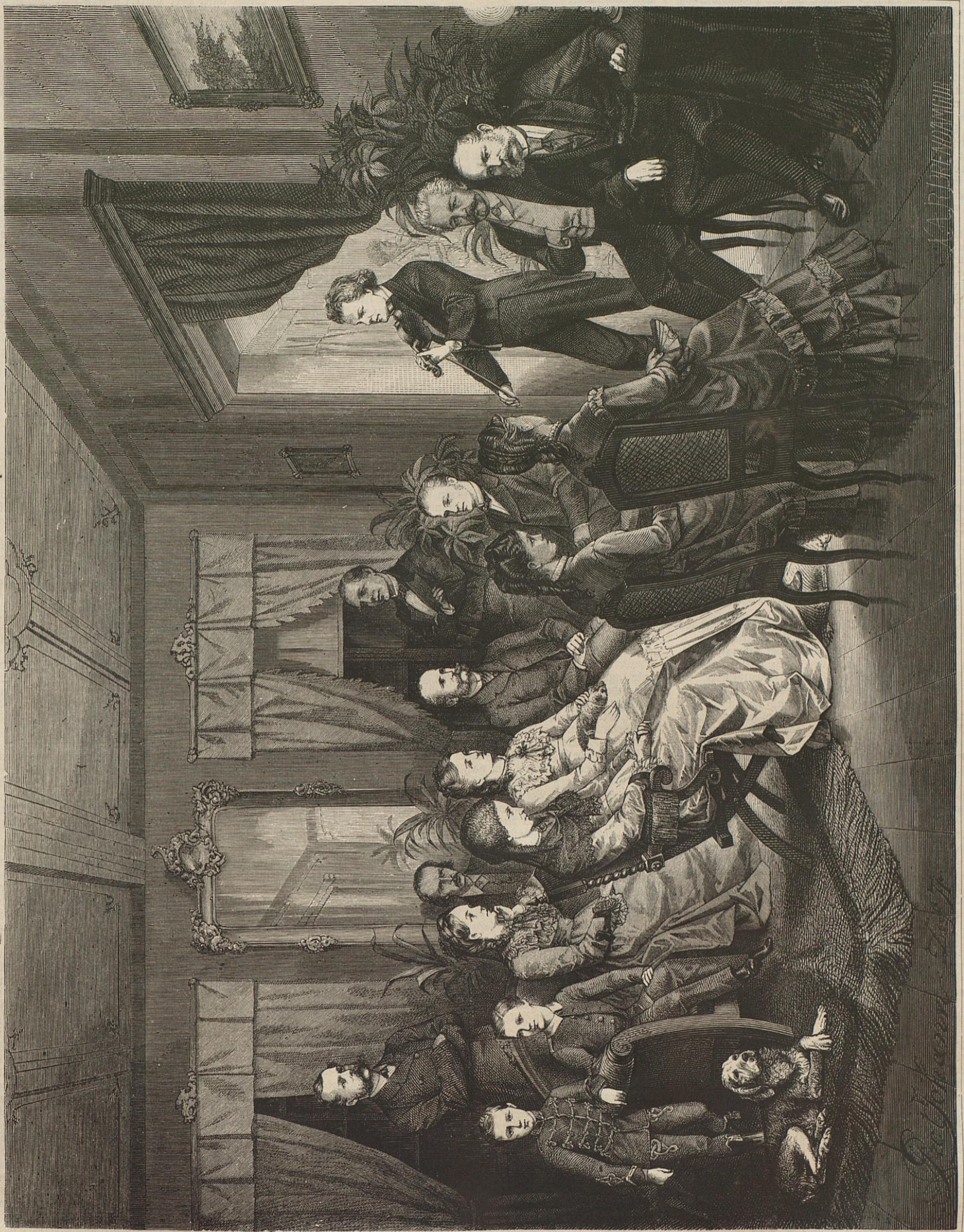
Die Wiener Weltausstellung wird trotz der glänzenden Vorgängerinnen in London und Paris hoffentlich noch weiter, umfangreicher erscheinen. Man denke nur, daß wir dort eine besondere Frauenabtheilung in fünf Klassen finden werden, worin die Schulen für das weibliche Geschlecht, Frauenarbeit als nationale Hausindustrie, auf industriellem Gebiete überhaupt, dann in der Kunst und Kunstindustrie und schließlich in der Literatur und Poesie und zwar von allen Völkern vertreten und zur vergleichenden Würdigung kommen sollen. Noch mehr. Auch ein internationaler Frauencongrès wird für die Zeit der Ausstellung in Wien vorbereitet. An der Spitze dieses großartigen Planes zur parlamentarischen Beprechung der „Frauenfrage im Großen“ steht die Fürstin Marie Czartoryska im Verein mit mehreren angesehenen Männern. Dies klingt weiblichen Ohren gewiß angenehm. Manche Dame wird, sofort an- und aufgeregt, an persönliche Betheiligung denken, vielleicht sogar an eine Rede. Doch ist es gut, roßige Hoffnungen gleich durch die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit bleicher Enttäuschungen etwas zu entnuthigen. Wenn es hernach besser kommt, nun dann um so besser. Aber so viel ist gewiß, wenn Engländerinnen und besonders Amerikanerinnen mit ihrem weiblichen Stimmrecht, wohl gar mit Wählbarkeit für Parlament und Congreß, diese reizende Versammlung in Wien stark besuchen und stark zu Worte kommen, so haben die deutschen Frauen und Jungfrauen, welche noch die Schiller'sche Frauenwürde im Herzen haben und sie durch Wort und Werk geltend machen möchten, eine schwere Aufgabe. Wenn nun gar die rücksichtsloseste, feine sittliche, gesellschaftliche und eheliche Schranke anerkennende Frauenfreiheitspredigerin Victoria Woodhull selber käme und in ziemlich männlicher Kleidung ohne Erröthen dieselben Worte von der Rednerbühne donnerte, wie in den Hörsälen Amerika's? Das können und werden edle deutsche Frauen nicht ruhig mit anhören. Wird die hohe Fürstin stark genug sein, hier den parlamentarischen Takt aufrecht zu erhalten? Das sind wichtige Fragen, von deren Erörterung wir vorläufig wenigstens einen gebührenden Sieg des deutschen Frauenwesens als Ergebnis hoffen wollen. Uebrigens wird der Congreß wohl nicht die Hauptache werden. Die weibliche Schule, Haus- und Industriearbeit, die weibliche Kunst, Literatur und Poesie im Ausstellungsgebäude selbst ist gewiß schon durch ihre Masse und Bedeutung allein im Stande, internationale und amerikanische Auswüchse im weiblichen Parlamente zu ersticken. Schiller's „Würde der Frauen“ im reizendsten Gegensatz zu der männlichen, ist ewig und unzerstörbar durch die stärksten, einmüthigsten Beschlüsse aller Parlamente und Congresses der Welt.

In der Grazie züchtigem Schleier nähren sie wachsam das ewige Feuer schöner Gefühle mit heiliger Hand, nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß die Blume des Augenblickes, zufrieden mit stillerem Ruhme, als der nach außen strebende, unruhige Mann, freier in ihrem gebundenen Wirken, als er, reicher in des Wissens Bezirken und in der









Kaiser Alexander II.  
Großfürst Paul  
Alexandrowitsch.

Exzellenz Dr. v. Hartmann, Leibarzt S. M. des Kaisers.  
Großfürstin Maria  
Alexandrowna.

Imperialhofmeisterin  
S. Weisthou,  
Tollstou.

Exzellenz Dr. Karel,  
Leibarzt S. M. der Kaiserin.

Professor Wilhelm,  
Exzellenz Dr. Karel,  
Leibarzt S. M. der Kaiserin.

Nach seinem Original auf Holz geschnitten von Graf Johann.

Ein Concertabend in Sma.



der alte Heldenstamm der Rappoltssteiner erlosch mit der Kraft des deutschen Reiches.

Schon vor der Zerstörung der alten Felsenklöster schien es aber den Grafen von Rappoltsstein auf ihrer luftigen Höhe und in den Zwingburgen einer vergangenen Zeit nicht mehr ganz wohl und heimlich gewesen zu sein.

Das neue Schloß Rappoltsstein heißt noch heute nach dem Fürsten aus dem Hause Zweibrücken, den wir in der Geschichte als den Kurfürsten und späteren König Maximilian I. von Baiern kennen, das Schloß des Prinzen Max, aber auch mit ihm sind gewaltige Veränderungen vorgegangen.

Seit fünfzig Jahren ist in dem ehemaligen Schloß des alten deutschen Grafengeschlechts eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen eingerichtet, und wahrlich, man kann sich nicht leicht einen Ort denken, welcher geeigneter für eine derartige Anstalt wäre.

Zu diesen durch die Lage des Pensionats gebotenen Vorzügen, welche den wohlthätigsten Einfluß auf die geistige und körperliche Gesundheit der Böglinge üben, gesellt sich die liebevollste Pflege, die sorgfältigste Erziehung, ein gründlicher, gediegener Unterricht.

Natürlich konnte der Krieg nicht ohne Einfluß auf diese Stätte der friedlichsten Bestrebungen bleiben. Die meisten Böglinge wurden heimgeholt aus einer Gegend, welcher der Schaulplatz blutiger Schlachten zu werden drohte, und ist dies auch nicht der Fall gewesen, so ist doch der Donner der Kanonen bis zu den Bewohnern des Schloßes gedrungen, und deutlich haben sie in der Nacht aus ihren Fenstern das Blitzen der gegen Neu-Breisach gerichteten Geschütze gesehen.

Fraulein Meinhold hat diesen Muth besessen, tapfer ist sie auf ihrem Posten geblieben, und ihre Ausdauer ward belohnt. Von neuem blüht ihre Anstalt, von allen Seiten sind die Böglinge wieder herbeigekommen; bleiben die Französinen weg, so wächst dafür die Zahl der Deutschen und mit vollem Rechte, denn die Erziehungsanstalt im Schloße zu Rappoltsweiler vereinigt Bedingungen, wie man sie sonst nicht oft vereint findet.

Fraulein Meinhold hat diesen Muth besessen, tapfer ist sie auf ihrem Posten geblieben, und ihre Ausdauer ward belohnt. Von neuem blüht ihre Anstalt, von allen Seiten sind die Böglinge wieder herbeigekommen; bleiben die Französinen weg, so wächst dafür die Zahl der Deutschen und mit vollem Rechte, denn die Erziehungsanstalt im Schloße zu Rappoltsweiler vereinigt Bedingungen, wie man sie sonst nicht oft vereint findet.

Zur Gesundheitspflege.

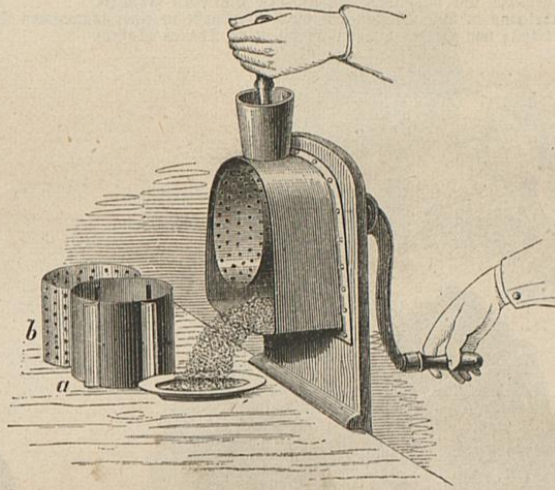
Noch immer hält die Diphtherie oder brandige Bräune ihren traurigen Umzug in den Familien, mögen deshalb einige wohlgemeinte Winke ihre Beachtung finden.

lang an Schwäche, Nervenzufällen aller Art, Taubheit, Schielen, näselnder Sprache und behaftet oft lebenslang im Halse die Zeichen der brandigen Zerstörung. Deshalb mag es erlaubt sein, auch hier auf frühzeitige Beobachtung des Halses, das heißt der Rachenpartie aufmerksam zu machen, die man schon in gesunden Tagen fleißig vornehmen muß, sowohl um sich und die Kinder einzulernen, als auch um den normalen Zustand der Rachenhöhlenpartie kennen zu lernen.

Dr. med. F.

Wirthschaftsplaudereien.

Universal-Schneide- und Reibemaschine. Es sind in der letzten Zeit mehrere derartige Schneide- und Reibemaschinen für den Haushalt empfohlen worden; wir haben dieselben geprüft und gefunden, daß die in beistehender



Zeichnung abgebildete Maschine am meisten den Wünschen und Erwartungen der Hausfrau entsprechen und durch ihre vielfältige Verwendung sich recht nützlich machen dürfte.

Je nachdem man Kraut, Gurken, Kohlrabi, Rüben, Kettige etc. in glatte gleichmäßige Scheiben schneiden oder trockenes Weißbrod, rohe oder gefochte Kartoffeln, Ruder etc. fein reiben will, schraubt man an die Kurbelgelenke betreffenden Cylindereinsatz mit weit oder eng stehenden Messern, bezüglich mit größeren oder kleineren Löffeln, bringt das zu zerkleinerte Material in den Füllcylinder, drückt es mit dem hölzernen Stempel an die Reibe und legt mit der anderen Hand die Kurbel von links nach rechts in Bewegung.

Bereitung der Fruchtzuckeräfte. In demselben Maße, als Selter- und Sodawasser sich mehr und mehr bei Reich und Arm einbürgerten, sind auch Production und Consum der Fruchtshyrup, insbesondere aber der Himbeer- und Erdbeer- shyrup gestiegen.

Die gewöhnliche Art Fruchtshyrup zu bereiten besteht darin, daß man die Frucht auspreßt, den Saft durchsiebt oder filtrirt, die nöthige Menge Zucker zusetzt, das Ganze aufkocht, abschäumt und durchsiebt.

Zunächst ist zu beachten, daß man aus den zu verarbeitenden Früchten sorgfältig alle Stiele, Blätter, beschädigten und angegangenen Früchte ausliest,

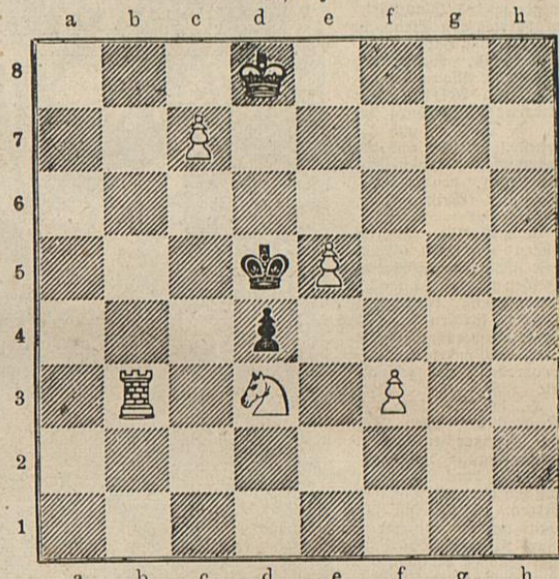
bevor man sie, und zwar in einer geräumigen, irdenen Schale mittelst einer hölzernen Reibe, zu einem gleichmäßigen Brei zerreibt. Den Brei, bestehend aus Kirichen oder Himbeeren, Heidelbeeren, Johannisbeeren, Maulbeeren, Verberiben etc., bringt man in einen unbedeckten hohen irdenen Topf, setzt zu dem Brei auf 100 Gewichtstheile desselben 5 Theile Zucker und stellt ihn an einen mäßig warmen Ort (von ungefähr 20 bis 25° Celsius) zur Gährung bei Seite.

Eine von der beschriebenen abweichende Behandlung erfährt nur der Erdbeershyrup. Das Aroma der Waldbeere ist ein so zartes, daß es durchaus kein Erwärmen und auch keine längere Berührung mit der Luft verträgt.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß man Fruchtshyrup, sowie andere bei nicht sorgfältiger Bereitung und Aufbewahrung der Gährung ausgelegte Früchte etc., die in Zucker eingemacht wurden, dadurch leicht vor Schimmel und Gährung bewahrt, daß man auf die Oberfläche des Eingemachten eine Schicht Paraffin gießt.

Schach-Aufgabe. Nr. IV.

Von E. B. Cool. Schwarz.



Weiße setzt in zwei Zügen matt.

Charade.

Wo sich die letzten drei zum ersten Paar erheben, Darf man des Ganzen zu Lob dem Leben geben.

Auflösung des Rebus Seite 200.

„Ein Fuß in Ehren.“

Auflösung des Räthfels Seite 200.

„Reif.“

Beschreibung des Modenbildes.

Figur 1. Promenadenanzug aus grauem Mozambiquestoff. Der Anzug besteht in Rock und Ueberkleid. Ersterer ist mit einem breiten Bolant, Hüften und schmalen Frisuren verziert; die Garnitur des Ueberkleides bilden Schrägkreise vom Stoff des Kleides, welche mit Stücker von grauer Seide verziert sind, außerdem Schleifen und schmale Frisuren. Hut von schwarzem Hochhaargesticht mit Federn, Spitzen und Band ausgestattet.

